
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 21/2 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.2.58922

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Bedauerlich bei diesem in der Papierqualität recht guten Ausstellungskatalog, ist die schlechte Verarbeitung. Bereits beim ersten Durchblättern löste sich der Katalog in seine Bestandteile auf.

Sabine DIEZINGER, Bad Bellingen

L'enseignement du français à l'école primaire. Textes officiels concernant l'enseignement primaire de la Révolution à nos jours, présentés par André CHERVEL avec la collaboration de Pierre COLL, Tome I: 1791–1879, Paris (Institut national de recherche pédagogique/Éditions Economica) 1992, 368 S.

Der Hauptteil des vorliegenden Buches enthält offizielle Texte, die sich auf den Französischunterricht im niederen Schulwesen zwischen 1791 und 1879 beziehen. Daran schließt sich ein erklärendes Wörterverzeichnis an, weiter eine annotierte Bibliographie der Werke, welche die offizielle pädagogische Lehre dieser Zeit repräsentieren und zugleich auf den Französischunterricht eingehen, ein Quellenverzeichnis und ein Sach- und Namensindex. Die ausführliche Einleitung von André Chervel unter Mitarbeit von Pierre Coll gibt einen knappen, aber differenzierten Überblick über die Thematik und erschließt die vorliegenden Texte.

Zuerst wird der Aussagewert der offiziellen Texte erörtert, wobei betont wird, daß sie die Absicht der für die Erziehung verantwortlichen Entscheidungsträger wiedergeben und mit aller gebotenen Vorsicht auch Rückschlüsse auf die konkrete Situation zulassen.

Im ersten Teil der Einführung (1–3) wird ein instruktiver Überblick gegeben, wie der Staat seit der Französischen Revolution immer mehr Macht über das Erziehungswesen erhielt. Solange die Schule lediglich die Aufgabe hatte, zu erziehen und zu bilden, konnten verschiedene konkurrierende Erziehungssysteme nebeneinander existieren. Im 19. Jahrhundert erhielt die Schule jedoch auch die Aufgabe, durch Prüfungen zu selektionieren und Berechtigungen zu verteilen. Die zunehmende Bedeutung des Abiturs, das künftig den Weg zum Universitätsstudium öffnete, wirkte sich à la longue auf den *enseignement libre* aus, der sich den Anforderungen des Staates öffnen mußte. Anders verlief die Entwicklung im niederen Schulwesen. Die 1808 von Napoleon geschaffene Institution »Universität« hatte zwar das niedere Schulwesen zu kontrollieren, überließ es aber völlig den christlichen Schulen. Verblüffend ist die Vielfalt der Institutionen, von denen das niedere Schulwesen im Laufe des 19. Jahrhunderts abhängig war. So hatte das Unterrichtsministerium nicht einmal das Monopol für den staatlichen Elementarunterricht. Auch andere Ministerien waren für bestimmte Einrichtungen zuständig. Zugleich waren die Lehrer nicht nur von der Zentralgewalt abhängig, sondern die Notabeln hatten als *délégués cantonaux* ein Kontrollrecht. Daneben gab es auch Gesellschaften unterschiedlicher couleur, die das niedere Schulwesen förderten, so daß die Schule im 19. Jahrhundert mannigfachen Spannungen ausgesetzt war. Im Anschluß daran werden die verschiedenen Arten von offiziellen Texten besprochen. Vertrauliche Rundschreiben oder Weisungen des Ministers an die Generalinspektoren, die jedoch nicht veröffentlicht wurden, sollen in einem gesonderten Band vorgelegt werden.

Häufig erfährt man aus den vorliegenden Texten nur, was angeordnet oder verändert wird, aber nicht, wie die Lehrer die Verordnung im Unterricht umsetzen sollten. Am Beispiel der »*éléments de la langue française*« wird das verdeutlicht. Die sehr unterschiedlichen Bedingungen in den Elementarschulen seien der Grund gewesen, weshalb sich erst 1857 ein »pädagogisches« ministerielles Rundschreiben finde. Dennoch läßt sich nachweisen, daß das Unterrichtsministerium die Verbesserung und Modernisation der Unterrichtsmethoden befördert hat. So wurden beispielsweise bestimmte Bücher empfohlen und verbreitet, in offiziellen Presseorganen wurden im nichtoffiziellen Teil Aufsätze zur Methodik veröffentlicht; außerdem gab es Lehrerfortbildungen, die *conférences* genannt wurden.

Daran schließt sich eine Betrachtung über das »niedere« Schulwesen an. Nach dem Dekret

von 1808 soll das offizielle Unterrichtswesen zur Konsolidierung der unterschiedlichen Gesellschaftsklassen beitragen; so ist eine Schulart fürs Volk, die andere für die Mittelklasse gedacht. Es wurde in der Folge darüber gewacht, daß das niedere Schulwesen sich nicht mehr anmaßte, als ihm zugestanden war. Erst 1867 wurden Geschichte und Geographie als obligatorische Fächer dem niederen Schulwesen zugestanden. Allerdings zeigte sich recht bald, daß ein Bedürfnis nach mehr Schulbildung vorhanden war, vor allem bei den kleinbürgerlichen gewerbetreibenden Schichten. Sie wollten keinen Lateinunterricht, aber sie benötigten Kenntnisse in den Naturwissenschaften, in Buchhaltung und in Fremdsprachen. So hatte Guizot bereits 1833 die *école primaire supérieure* ins Leben gerufen. Duruy schuf dann 1866 den *enseignement spécial*, dessen Name in der Folgezeit noch mehrfach geändert wurde. Diese Texte sind einem Folgeband vorbehalten. Darin müßte auch der Versuch von 1852, das Problem mit Hilfe der »bifurcation« zu lösen, und sein Scheitern dargestellt werden.

Dann wird auf den Französischunterricht und die damit verbundenen Probleme eingegangen (4–6). Es klingt einleuchtend, wenn festgestellt wird, daß der Französischunterricht über Lesen und Schreiben hinausgehe. Überraschend für den heutigen Leser ist, daß die Ergebnisse des traditionellen Unterrichts darin bestanden, daß viele Schüler lasen, ohne den Inhalt zu begreifen, und ebenso mechanisch etwas abschreiben konnten. 1833 wurden mit der *loi Guizot* die »*éléments de la langue française*« eingeführt, worunter Orthographie und Grammatik verstanden wurde. Doch auch der Unterricht in Moral und Religion, ab 1867 dann noch der in Geschichte und Geographie beförderte die Kenntnis der französischen Sprache.

Im Nationalkonvent war beschlossen worden, die Sorge um die Nationalsprache der Schule anzuvertrauen. Allerdings setzte sich zumindest in der ersten Jahrhunderthälfte das Französisch gegenüber den Lokalsprachen wie zum Beispiel bretonisch oder baskisch oder gegenüber den Dialekten kaum durch. Häufig waren die Lehrer auch nicht in der Lage, den gewünschten Unterricht zu erteilen. In den Jahren 1833–1840 wurden viele Lehrer in Sommerkursen mit Orthographie und Grammatik vertraut gemacht. Bücher wurden empfohlen, es gab auch offizielle Wettbewerbe, um geeignete Bücher für die Schullektüre zu finden. In diesem Zusammenhang wird auf das berühmte Buch von G. Bruno, »*Le Tour de la France par deux enfants*« von 1877 verwiesen.

Allgemein trugen neue Lehrpläne, eine vermehrte Kontrolle der Schulen, die Verbesserung der Lehrerausbildung und der Unterrichtsmittel, aber auch der Wille der Gesellschaft zu einem Methodenwechsel vor allem in den ländlichen Elementarschulen bei. Dort war die »individuelle Methode« üblich, wonach der Lehrer einen Schüler nach dem andern zu sich rief. Dagegen war bei den christlichen Schulen und den höheren Schulen die »Simultanmethode« in Gebrauch, bei der sich der Lehrer an die gesamte Klasse wendet. Voraussetzung dafür sind eine Einteilung der Schüler in verschiedene Klassen und entsprechende Lehrpläne. Es wird hervorgehoben, daß bereits Guizot den Keim zur Zerstörung der strikten Unterscheidung von höherem und niederem Schulwesen, wie es seit 1808 festgeschrieben war, legte. Denn er führte neben den obligatorischen bereits die fakultativen Fächer ein. Allerdings waren viele kleine Schritte nötig und es dauerte bis 1882, als im offiziellen Lehrplan die »*éléments de la langue française*« durch »*la langue et la littérature française*« abgelöst wurden.

Die Zusammenfassung zeigt, wie informativ und anregend diese Einführung ist. Hervorzuheben ist, daß auch immer wieder die Mädchenbildung miteinbezogen wird. Für den deutschen Leser ergeben sich vor allem im Hinblick auf das Realschulwesen und auf die vereinheitlichende Wirkung des Abiturs Parallelen zur Entwicklung des Schulwesens in Deutschland im 19. Jahrhundert. Jeder, der sich mit der Geschichte des Schulwesens und des Sprachunterrichts beschäftigt, hat mit diesem Band eine ausgezeichnete Arbeitsgrundlage. Die Auswahl der Texte ist gelungen und umfassend. Besonders schön ist der Brief eines bretonischen Grundbesitzers an den Unterrichtsminister, der schildert, wie er bemerkte, daß

sein Hirtenjunge französische Texte nur mechanisch lesen konnte, ohne den Inhalt zu verstehen. Dieser Brief gab den Anstoß für ein entsprechendes Rundschreiben des Ministers vom 25. 10. 1838.

Der Nutzen der Textsammlung wäre noch größer, wenn jeder Text mit einer genauen Herkunftsangabe versehen worden wäre.

Elisabeth ERDMANN, Nürnberg

Karl H. WEGERT, *German radicals confront the common people: revolutionary politics and popular politics 1789–1849*, Mainz (Verlag Philipp von Zabern) 1992, XIII – 370 S. (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte, 135).

Karl H. Wegert, ein kanadischer Historiker, geht in diesem Buch der Frage nach, wie radikale deutsche politische Denker in der Zeit zwischen dem Ausbruch der Französischen Revolution und dem Ende der Revolution von 1848/49 das einfache Volk zu beeinflussen suchten. Drei der insgesamt zwölf Kapitel des Werkes sind bereits vor einigen Jahren (1977 bis 1983) auszugsweise an anderer Stelle publiziert worden. Die im Buchtitel verwandten Begriffe »radicals« und »common people« grenzt der Verfasser weiter ein. Unter ersteren versteht er Vertreter der Durchschnittsintelligenz (Advokaten, Lehrer, Journalisten, Universitätsstudenten, untere Beamte), unter letzterem das Kleinbürgertum (Krämer, Bedienstete, Handwerker) und Bauern. Das Ziel einer Darstellung der beiden Gruppen in ihren wechselseitigen Beziehungen behält Wegert konsequent im Blick, erfolgreich vermeidet er eine geistige Gratwanderung traditioneller Art.

Daß der Verfasser zeitlich und räumlich »Gipfel« herausgreift bzw. Schwerpunkte setzt, ist sachlich geboten. Der Untersuchungszeitraum von 1789 bis 1849 ist unkonventionell weit gestreckt, erlaubt dafür aber eine vergleichend angelegte Langzeitbeobachtung von Handlungsträgern, ihrer sozialen Herkunft und jeweiligen Breitenwirkung, von sozioökonomischen, politischen und kulturellen Kontextveränderungen. Darum geht es dem Verfasser, der folgende Perioden näher beleuchtet: das Revolutionsjahrzehnt (1789–1800), die Anfänge der Restaurationsepoche (1814–1819), die Jahre nach der französischen Julirevolution (1830–1834), die Revolution von 1848/49. Der räumliche Schwerpunkt liegt eindeutig auf dem deutschen Südwesten, vor allem der linksrheinischen Pfalz, zweifellos der für die Thematik ergiebigsten Region. Hannover, Sachsen, Hessen-Kassel und Braunschweig werden im Zusammenhang mit Unruhen, die nach der Julirevolution zu Regentenwechseln führten, einbezogen.

Der Verfasser, Alexander-von-Humboldt-Stipendiat in den Jahren 1979, 1980 und 1982, hat für sein Werk umfangreiches Archivmaterial ausgewertet, insbesondere Verhörprotokolle der mit den staatlichen Gesetzen in Konflikt geratenen Radikalen. Intensiv wurden vor allem die Bestände der Staatsarchive in Karlsruhe, Würzburg, Wiesbaden, Merseburg, Marburg und Hannover konsultiert, hinzu kamen gedruckte Quellen, die Jahrgänge einzelner Zeitungen sowie die überaus zahlreichen Werke der Sekundärliteratur. Auf dieser Grundlage gelingt es Wegert, den Forschungsstand erheblich zu erweitern. Eine vollständige Darstellung der Geschichte des deutschen Radikalismus intendiert er dabei freilich nicht.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Teil I widmet sich in vier Kapiteln dem Zeitraum von der Französischen Revolution bis zu den Karlsbader Beschlüssen. Am Ausgangspunkt steht die Jakobinerherrschaft in Mainz (1792/93), fast ein klassisches Thema, das Wegert jedoch nicht wie einst die marxistische Wissenschaft in seiner Bedeutung überschätzt. Die Analyse ländlicher revolutionärer Bewegungen auf dem linken Rheinufer widmet sich detailliert bestimmten Ortschaften (wie Bergzabern), eine auch in den folgenden Kapiteln betriebene arbeitsaufwendige Methode, die gegenstandsnahe Beschreibungen ermöglicht. Das Kapitel über die revolutionäre Bewegung in Baden und Württemberg von 1795 bis 1800 handelt außer von städtischen und ländlichen Unruhen (z. B. in Ulm) von radikalen Revolutionsanhängern